

Zum Jubiläum des halle'schen Universitätsgebäudes am 31. Oktober 1884.

Es ist eine genäh schon vielfach gemacht und vielleicht auch ausgeprochen, Beobachtung, daß das Studentenleben von jeder eine bestimmt ausgeprägter, nomadische Seite gehabt hat, welche sich noch heute, wie und da deutlich genug bemerkbar macht. Nicht sichtbar aber tritt diese eigenartige Reminiscenz aus dem ältesten Bürgerleben für denjenigen hervor, welcher die akademischen Verhältnisse Halle's vor dem Jahre 1834 etwas genauer ins Auge faßt.

Ein Universitätsgebäude gab es damals genau genommen nicht einmal dem Namen nach. Die Universität hatte — für 150 Tdr. jährlich, wie v. Hagen berichtet, — von der Stadt einen Theil der bis auf diesen Tag noch sogenannten „Baage“ gepachtet. Die nach dem Warte zu gelegenen Räumlichkeiten desselben dienten dem Senat zu seinen Versammlungen; ein größerer, schmaler, höherer Saal nach dem Saale zu wurde zur Abhaltung der beschriebenen Vorlesungen benutzt.

Es ist derselbe, in welchem Adam v. Arnim in seinem vortierlichen, dem Andreas Gröppius nachgedichteten Trauerspiele „Gardenio und Gelinde oder Halle und Jerusalem“ eine feierliche Disputation abhalten läßt und welcher so gewissermaßen von dem Dämmerlichte romantischer Poesie durchflössen erscheint. Wir sagen „gewissermaßen“, denn wer liest heut-zutage noch Adam v. Arnim, wer läßt den Sinn noch gefangen halten von der mondbelegten Zaubernacht?

Der Zugang zu all diesen Räumlichkeiten war unter Umständen beschwerlich und der akademischen Würde durchaus unangemessen.

War man an dem Vorbau zur rechten Hand, dem Rechte der „Papierträger“ und ihrer Töchter, also der Studiosi sein Heide z. u. beziehen pflegte, vorübergeschritten, so erwies sich der Zugang bis zur Wandelstiege nicht eben leicht; denn es war da ein künstlicher Engpaß zu überwinden, der häufig noch verengt wurde durch vorgelagerte Säulen und aufgestapelte Iste Bretter, Balken und Ähren, die in ihrer Zusammenfügung viele Wartenben ausmachten, deren Dasein aus einem einzigen Zusammenstoß und Auseinandergerennommen werden konnte.

Außerdem hat das alte Hofgebäude noch einige unangenehme, wenig empfehlenswerthe Lokale zur Abhaltung der Kollegien; das war alles!

Bei dieser Lage der Dinge waren die Dozenten genötigt, die Hörsäle ihrer Vorlesungen in ihrer eigenen Behausung abzuhalten. Nicht jeder dieser Herren war aber bekannt so geleist, daß er sich den Luxus eines nur einigermaßen leiblich ausgestatteten Hofraumes hätte können lassen. Die nomadischen Söhne der alma mater bewogen sich also während des akademischen Jahres in Einzelzimmern, die manchmal forciert werden mußten, besonders wenn man nebenbei der „Gewatterdube“ noch eine kleine Wüste abgetrennt hatte, bisweilen von einem Ende der Stadt zum andern, aus einem engen, niedrigen, buntgen Wirtshaus in das andere. Seinen festen, numerierten Platz selbst mietete man sich von dem amaneuensis des betreffenden Dozenten für 10 Silbergroschen pro Semester. Für die abendlichen Vorlesungen stellten die Herren amaneuensis auch — natürlich gegen entsprechende Vergütung — die nöthigen Messtische und Tischstühle —

Solche Zustände, die übrigens damals auch noch in Öbtingen und Sena herrschten, mußten die Gemüther, welche die Herfürsorgung würdigerer Verhältnisse forderten, immer lauter und dringender werden lassen; aber wie sollte man ihnen gerecht werden? Der Bau eines Universitätsgebäudes erschien als eine Nothwendigkeit; doch wer sollte die Kosten aufbringen? Die Universität war mittellos und die Stadt besaß weniger als nichts.

Also der König! Hatte der sonst so sparsame Monarch, der es indeß doch verstand zu rechter Zeit und für die rechte Sache in den Beutel zu greifen, schon die Universitäten Berlin und Bonn mit eigenen Gebäuden beschenkt, warum sollte er nicht auch den halle'schen Universitäten zu Hülfe kommen, die in ihrer feindlichen und Previdenz in jener Zeit noch in frischem Andenken stand, auszuheilen können?

Solche Gedanken bewegten niemandes Gemüth mehr als das des hochverehrten Königs August II. in dem Niemeier. War es nicht sehr an der Zeit, einmal für die alma mater, das königliche Hofschloß in Anspruch zu nehmen, von dem der feinstünmige Mann in Holz und nicht unzureichendem Selbstgefühl für seine eigene Person niemals Gebrauch gemacht hatte. Und der König hielt es von nun an für seine Lebensaufgabe, immer und immer wieder sich mit seinen direkten und indirekten Vorstellungen an diejenigen Anstalten in Berlin zu wenden, von denen er eine Förderung in der Verwirklichung seines Lieblingsgedankens hoffen durfte. Schließlich glückte es ihm sogar seine Wünsche dem Könige selbst persönlich vorzutragen.

als er bei seiner Anwesenheit in Berlin zu Ende des März 1827 von Sr. Majestät zur Mittagsstafel besohlen war.

Schon bei Tisch hatte der Kaiser, welcher dem Könige gegenüber sitzen durfte, durch die Anmuth und Eleganz seiner Darstellungsweise das Interesse der ganzen Gesellschaft zu fesseln gewußt. Nach aufgehobener Tafel unterließ der König sich mit ihm eine Zeit lang in sichtlich vergnügter Stimmung und diesem Moment ließ Niemeier natürlich nicht unbenutzt vorbeiziehen. Freilich ergiebt er für den Augenblick die wenn auch in scheinbarer Zune gehende, so doch innerlich wenig ernstliche Antwort: „Non habeo pecuniam“, aber schon drei Wochen später zeigte es sich, daß der gültige Herrscher gewiß seinen Moment daran gedachte hatte dem Manne, der seinen Patrioticismus in stillen Tagen bewährt hatte und dem er ohne Zweifel herzlich zugethan war, seinen Lieblingswunsch abzuschlagen. Die Universität hatte zum 18. April, als dem Tage, an welchem ihr Niemeier 50 Jahre als Lehrer angehörte, eine großartige Feier vorbereitet. In den letzten Stunden des Vorabends traf ein Kabinetsbefehl ein, welches nicht nur den Ausdruck der königlichen Theilnahme an dem großen Ereignisse, sondern zugleich die Zustimmung enthielt, daß zum Aufbau eines Universitätsgebäudes die Summe von 40,000 Thalern bewilligt sei. Das gab dem Heile erst die rechte, unvergeßliche Welsche! —

Wer heute von der „Tulpe“ aus an der Promenade zugelebten Seite der Universität vorbeispreizet, um sich nach der Barfüßerkirche hin zu wenden, der erblickt vor sich über den Büschen alle Mauerecke mit einigen Mischen unmittelbar an der Nordwestseite des ihm entgegenliegenden Grundstücks. Denn man sich von der Mauerecke aus eine gerade Linie gezogen bis zu dem Ende des Hauses No. 2 auf dem Schulberge, so bezeichnet diese bis zur Straße die Front der ehemaligen Barfüßerkirche. Das ganze von hier aus nach Nordwesten hin sich erstreckende Terrain, dessen Grenze nach Südwesten hin der Schulberg, nach Nordwesten hin der Kaulenberg und nach Nordosten die alte Stadtkirche waren, wurde noch zu Anfang dieses Jahrhunderts von dem Räumlichkeiten des Barfüßerkirchens eingenommen, welche seit dem Jahre 1564 dem lutherischen Gymnasium angehörten.

Nach der im Jahre 1808 erfolgten Schließung des Gymnasiums erhielt der Dierckhagen Platz die Kirche, welche als solche nicht nur der Schule sondern auch der Gerichten und der Universität gedient hatte von der westfälischen Regierung zum Geschenk, und nachdem einige allerdings ziemlich durchgreifende Änderungen mit derselben vorgenommen waren, hielten an der Stelle, wo in alten Zeiten Hora und Mianei entzweit, wo dann der weisse polenprotestantische Choral erklang, die Arie und das Couplet ihren Eingang: die Kirche war in ein Schauspiel- und Opernhaus verwandelt worden und als solches finden wir sie noch im Jahre 1827. Wir dürfen hier nicht unerwähnt lassen, daß die theatralischen Leistungen, welche in diesen Räumen geboten wurden, zu den hervorragendsten gehört haben, die das kunstliebende Publikum unserer Stadt auf heimischen Boden genossen hat. Alle Hallenser erinnern sich ihrer noch mit Vergnügen und — Wehmuth. — Die angrenzenden Klostersp. Gebäud. waren größtentheils schon 1814 wieder zerstört worden; die wüste Stelle wurde als Wäpfe-Trodenplatz benutzt. —

An diesem historischen Orte — und es gab wohl kaum einen geeigneteren — beschloß man die neue Universität zu erbauen. Das Theatergebäude, welches von dem Neill'schen Erben an den Schauspieldirector Vermeil verkauft worden war, wurde von diesen wiedererworben und im Sommer 1828 abgebrochen.

Den freien Kanzler hatte eine seltsame Unruhe überkommen. Er trieb so viel er konnte zur Beschleunigung der vorbereitenden Arbeiten. Er sah man sich, besonders in der Dämmerung, auf den Schulberge stehen; seine Augen weinten nachdenklich auf den aufsteigenden Sputhaufen und weheten sich dann dem abendlichen Himmel zu. Es mochte ihm eine Ahnung erfaßt haben, daß er die Krönung seines Werkes nicht erleben würde; dabei ergüßte er außerdem noch ganz und gar als der anrechte kräftige Mann, der er immer gewesen. Wie konnte jemand, der ihn so stehen sah, an die Möglichkeit denken, daß noch vor dem Ende des Sommersemesters dieses große und edle Herz zu schlagen aufgehört haben würde! —

In der Bauangelegenheit trat eine längere Stockung ein und erst zu Ende des Jahres 1831 lesen wir von einem bei dem königl. Bevollmächtigten Geh. Rath Delbrück eingegangenen amtlichen Erlaß, in welchem Sr. Majestät die eingereichten Bau-Anschläge vollständig genehmigt, außer der früheren Schenkung noch nachträglich 24,300 Thaler subdold bewilligt und den Anfang des Baus, sobald es möglich sei, gestattet.

Nun wurde unter der Oberleitung des Architekten Stapel, eines Mannes, dessen seltene Geschicklichkeit und unermüdetes Eifer von zünftiger Seite rühmend anerkannt worden ist, die Arbeit zühtiger wieder aufgenommen. Ende Juli 1832 waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß an die Grundsteinlegung gedacht werden konnte. Der wichtige Akt, den wir hier nur kurz berühren können, geschah am 3. August, dem Geburtstage des Königs, unter den entsprechenden Feierlichkeiten, denen außer den zunächst beteiligten Herren der Universität neben auch hohen Offizieren und den Söhnen der halle'schen Behörden an dem hiesigen Wohnorte, von dem der eigentliche Entwurf des Neubaus herrührte, der königl. Geheimen Oberbaurath Matthias aus Berlin.

In die Hühnung des Grundsteins wurde ein cylindeisches, wolperforirtes Glas verankert, welches eine Reihe wichtiger, dem Brauche nach hierher gehöriger Gegenstände enthielt. Unter diesen befanden sich in erster Linie die Bildnisse Sr. Majestät des Königs, des Geh. Staatsministers Freiherrn v. Altenstein, des Kanzlers Niemeier und des ebenfalls verstorbenen Professors Knapp. Niemeier's Verdienste gedachte nach Schluß des Steines der Geh. Rath Delbrück in einer erhabenen und rührenden Rede.

Wiederum waren zwei Jahre in das Land gegangen. Man schrieb August 1834 und nachdem von dem Bau zweier, anfangs projekirtirter großer Seitenflügel vorläufig hatte abgesehen werden müssen, rühte das Hauptgebäude seiner Vollendung entgegen.

Da begann der damalige Direktor, Professor Dr. Ernst Friedrich Germer an die Einmuthigung der halle'schen Behörden zu denken. Nachdem er in einer Generalversammlung auf die Nothwendigkeit bestimmter Anordnungen hingewiesen hatte, wurde ihm die offizielle Mission, vier geeignete ordentliche Professoren zu nominiren, um mit ihnen die dem Senat vorzuliegenden vorläufigen Festsetzungen zu entwerfen. Nach Erledigung dieser einleitenden Formalitäten und einträglicher Auffstellung des Programms sowie Wählung desselben durch den Minister schritt man dazu, im Namen der Universität die Einladungen zu dem feste an hohe Ehemer und Behörden ergehen zu lassen. Von allen Seiten wurde angenommen, nur die höchsten Behörden der Provinz Sachsen und des Regierungsbezirks Merseburg waren in die Lage gekommen, abzugeben zu müssen, da die Kaiserin von Rußland, Charlotte, die Tochter Friedrich Wilhelm III., einen Besuch in Wittenberg gerade für den 31. Oktober — an welchem die Einweihung stattfinden sollte — hatte anfragen lassen.

Das fest-Comité fuhr geduldig und unermüdet in seiner vielumfassenden Thätigkeit fort. Jeder Lehrer oder Beamte der Universität erhielt seine Instruktion, und aus der Zahl der Studirenden wurden die Herolde resp. Marschälle und Insigmenträger ausgewählt. Dazu kam die Sorge für Dekorationen, Festmengen u. s. w., genug es war viel zu leisten und wurde viel geleistet. Auch den kleinen Universitätsmusikdirektor Kame mit der hiesigen Musik auf der Flöte, die dem Wäpfe-Krone des kaiserlichen Hofes etwas vorangeht war, sah man nur noch in Gesangsübungen; sein freundliches Gesicht war geblüht und aufgeregt, aber es trübte sich förmlich von innerer Friedlosigkeit. Häufige doch die Komposition sämtlicher Gesänge, die an dem weissen Tage die Herzen der Hörer ergreifen sollten, von ihm selbst her! —

Freilich schaltte das vollstänige Geländ der Stadtgaden am Nord des 30. Oktobers von den hohen Thürmen über die stille Stadt, die Gemüther in die Bestimmung des folgenden Tages überzuleiten. In der Frühe des 31. Oktobers wurde das Ruten zweimal wiederholt. Den einen und andern mochten diese Klänge wohl auch an den Schall der Hammerschläge erinnern, welcher an demselben Tage vor 317 Jahren die stille Wittenberger Schlosskirche durchdrang und dessen Wellen sich bald weit über die Lande verbreiten sollten. —

Um 9 Uhr fuhren die Professoren und Doctoren, der Quästor, die Herolde, Marschälle und Insigmenträger nach der Waage und versammelten sich dort in dem Sitzungssaale, während die Geladenen und die Studenten sich in das neue Gebäude begaben, woselbst ihnen von den dazu designirten Beamten ihre Plätze angewiesen wurden. Zwischen Alt und Schulberg bewegte sich die schaulustige Menge, deren Aufbruches Herandrängen an die Universität von einem langen Spalier des hier garnisonirenden Militärs verhindert wurde.

Als die Ordnung in den festlichen Räumen hergestellt und die Werbung hiervon schleunig nach der Waage befördert war, verließen die im Sitzungssaale Versammelten den letzteren in geordnetem Zuge, um die unten in derselben Ordnung sitzenden Stände zu besetzen und der Universität zuzufahren. Innerhalb des Spaliers fliegen die Herren aus

[23] Das Altheilmittel.

Eine Berliner Geschichte von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

„Scheinbar?“ rief Hermine ihren Mann an. „Ist der Mardeje nur scheinbar gestorben?“

„Der Mardeje ist todt, richtig und mausetodt... Laß die Todten ruhen! Heißt Du, Hermine!“

Diese aber fuhr zu fragen fort und ihre Stimme bebte dabei. „Warst Du in Berlin denn Deines Mittels sicherer als jetzt?“

„Hörtst Du was ich in die Brust.“ Mein Wissen von der Sache lag damals noch im Werden, wenn ich es gegen die Gewissheit hatte, die mich jetzt erfüllt.“

„Und Du hast es genügt, mit einem Mittel, dessen Gewissheit Dich noch nicht erfüllte. Deines eigenen Kindes, meines armen Kindes Leben aufs Spiel zu setzen?“

Hermine sah aus, als wolle sie dem Gatten, den sie bis vor wenigen Stunden noch geliebt und vergöttert hatte, die Fingerringel in die Augen haken. Der gab ihr den drohenden Blick zurück und rief in flammendem Zorn: „Wer sollte das Leben Deines Kindes aufs Spiel? Ich? Undanbare! Lebt Dein Kind nicht frisch und gesund? Und lebt es nicht durch mich und durch mein Mittel?“

„Und der Mardeje?“ war Hermine's ganze Antwort.

Der Professor bebte vor Zorn.

„Dole der Keisel Deinen Mardeje! Was schreit ihr mir

die Ohren voll, weil ein Tropf ins Gras geßien! Was kümmerts mich! Ein Ged mehr, ein Ged weniger! Pah! Weiß Gott, ich habe Versuchshunde tödten müssen, an denen mehr gelegen war, als an jold einem walden Einfaltspinsel.

Er wird in der Brust seiner Väter schlafen; seine Pferde wird ein lachender Erbe reiten; seine Geliebte wird ein anderer trösten, der vielleicht kein lachender Erbe sein wird; auf seinen Bestungen wird sich unter seinem Nachfolger so wenig ändern, als er selber daran geändert hat, da er sie von seinem Vorfahren übernahm. Und so wird auch Tage nach seinem Tode kein Mensch mehr daran denken, daß er auf der Welt war. Ich schon gar nicht!“

Hermine schloß und sah flammend und schauernd der furchterlichen Menschen an, dessen Angesicht vor dem Delirium über der Hausflur mit irrenden, fahlen Strahlen geblüht wurde. Also das war ihr Gatte! Dieser gräßliche, schamlose, gewissenlose Kanakler, der einem Babygebilde, das ungeschützt in der Luft hing, ohne sich verwirklichen zu lassen, der einer fabelhaften Natur, deren vermeintliche Allheilkraft sich in seinen blind wüthenden Händen zu mörderischem Mitle verband, der seinem Stolz, seiner Eitelung, seiner Narkose Menschen opferte, gute, liebendwürdige, vertrauende Menschen mit nicht größerem Bedauern tötete, als mit dem er einen armenleigen Versuchsbogen auf den Geiricht's festsetzte! Zu diesem Spelmal war ihr Gatte geworden, der hilflose, gewissenlose, zu jeder Selbstverleugung bereite Menschenfreund, der sie verehrt wie einen Gott, den sie geliebt hatte mit der ganzen flammenden Ueberzeugung eines für alles Gute und Schöne schwärmenden Frauenherzens.

Es war ihr zu Muth, als stiele die Welt rundum stückweise zusammen. Es war ihr, als sähe ihre schöne große Liebe mit einem Zug aus ihrem Herzen und pfliste mit dem Wind übers Meer dahin. Jetzt begriff sie, wie von einem Witzschlage jählings beleuchtet, in einer und derselben Stunde sowohl das Lächeln in Wolf Weigand's Gesicht und den Ausdruck zögernden Mitleids in weiblichen wie auch den Sinn der Rede ihres fernem Hausarzte in Berlin, die Worte des braven Pönnern am Krankenbett ihres Kindes.

Er starrte sprachlos, ihmrennend auf den Mann unter der Lampe. Ihr Blick war so grunselig, daß es selbst das Weib in ihren Augen verlor machte; es war in seiner Entschlossenheit so unüberwindlich, daß es mit Worten nicht mehr zu befehlen war, auch mit den weissesten und mit dem wüthendsten nicht mehr.

War wenigstens ferneres Unglück noch zu verhüten? Und war die Ehe noch zu retten? Der Mann dort war der Vater ihres Kindes, und sie trug seinen Namen!

Er starrte sie gleichfalls stumm an. Doch er schien nicht zu begreifen, was in dem armen Weibe da ihm gegenüber vorging. Sein klaffes Gesicht, seine klauen Augen, sein blondes Haar waren noch dieselben wie in den stilleren Jahren; aber der Ausdruck dieses Gesichtes so veränderten von dem in jener Zeit, der der Mensch selber und seine Gemüthung sich verändert hatten.

Es grante Hermine vor dieser Wandlung.

Karl Hubert langweilte dies Ansehen und dies Schweigen. Er machte eine kurze Bewegung nach rechts und fragte ungeduldig: „Willst Du nun mit mir nach der See gehen?“



**Schritten nun in feierlichem Zuge dem neuen Gebäude zu. Die Ordnung war folgende:**

1. Die ausführenden zwei Gerolde mit den Säben.
2. Zwei Mariäköpfe.
3. Zwei Hebel in feierlicher Armstracht.
4. Die beiden Antrittsträger.
5. Zwei Hebel in feierlicher Armstracht.
6. Der Rektorator Gormar im Rektorsmantel in der Mitte zweier Mariäköpfe.
7. Zwei Mariäköpfe.
8. Der Universitätsdirektor Schmölzer und der Universitätsrichter Schulte.
9. Zwei Mariäköpfe.
10. Die Dekane der theologischen und juristischen Fakultät Geylens und Bernice in baltischer Universitäts-Uniform.
11. Die Dekane der medizinischen und philosophischen Fakultät Krutenberg und Schweigger in wittenberger Tracht.
12. Zwei Gerolde.

Das war, so zu sagen, das erste Glied des Zuges; das zweite wurde von den ordentlichen Professoren gebildet. Es schritten daher:

1. Die Theologen Wegscheider und Tzilo.
2. Marx und Ullmann, ebenfalls Theologen.
3. Der Theologe Krißhede und der Jurist Witte.
4. Die Juristen Passcheyes und Tied.
5. Der Jurist Henke und der Mediciner Friedländer.
6. Der Anatom d'Alton und der Historiker Voigtel.
7. Der Mediziner Gruber und der Zoologe Nisch.
8. Der Philosoph Gerlach und der Nationalökonom Eisenen.
9. Der Philosoph Hinrichs und der Biologe Meier.
10. Der Biologe Verwardy und der Schreiber Leo.
11. Der Mathematiker Rosenberger und der neuere Philologe Blanc.
12. Die Lehrer der Naturwissenschaften von Schleichenhof und Raab.

Das dritte Glied bestand aus den außerordentlichen Professoren. Es folgten nacheinander:

1. Der erste Stellvertreter André, der Aeltere, und der Theologe Hermann Niemeier, der Sohn des Kanzlers.
2. Der Jurist Wißla und der der medizinischen Fakultät angehörige Schlegel und Seibel.
3. Die Mediziner Valius und Döhl.
4. Der Mathematiker Garb und der Orientalist Roebiger.
5. Die Philosophen Ulrich und Willroth.

Der Ueberzug aus den Privatgebäuden wurde vermittelt durch den zweiten Stellvertreter Wüde, den Sohn, der dem Range nach noch den außerordentlichen Professoren angehört; neben ihm ging der Theologe Daehne. Ihnen schlossen sich an:

1. Die Juristen Hottenfamer und v. Madai.
  2. Der Mediziner Baumgarten-Crusius und der Zoologe Nische.
  3. Der Historiker Generalmajor a. D. von Söyer und der Biologe Stäger.
  4. Der Orientalist Tsch und der Philosoph Nuge.
  5. Der Philosoph Schaller und der Historiker Koppel.
- Den Schluss des Zuges bildeten:
1. Der Vektor Soltmann und der Musiklehrer Helmholz.
  2. Der Musikler Weibring und der Bibliothekstetier Dr. Fickmann.
  3. Der Rektorator Meier.
  4. Zwei Gerolde.

An der Spitze des Hauses standen die beiden Baufürer Mattias und Stapel, welche die Herangekommenen empfangen und in das Innere geleiteten. Umstößt von einem braunem Empfangsgrüße des Sängerkörpers schritt man in staunendem Bewusstsein die prächtigen Treppen hinauf zur Aula. Der Raum jenseits der Schranken war bis zum letzten Platz gefüllt. In erster Reihe bemerkte man die Geistlichkeit im Salar, die königlichen, Civil- und Militär-Beaufordeten, die sonstigen Geladenen und die akademische Jugend — alles im festlichen Gewände. Ein reiches Damenthor entfaltete sich auf den Gallerien. Nach dem Einlassbillet zu den letzteren scheint die Anwesenheit besonders stark gewesen zu sein, wenigstens ließen sie eine Lücke vor der Feier gesellschaftliche Belanntmachung des Universitätssekretärs Dr. Verwardy, in welcher ausdrücklich betont wird, daß die Ausgäbe der für Damen bestimmten roten und grünen Eintrittskarten wegen Mangels an Raum auf die unmittelbar zu den Familien der Universitäts-Mitglieder gehörigen Damen beschränkt sei.

Die Universitätslehrer nahmen innerhalb der Schranken Platz, während der Festzug fortwährte. Ihre Zahl war ziemlich vollständig; nur wenige waren, jedenfalls durch zwingende Gründe, abgelaufen, an der Feier teilzunehmen. Aber das Auge des feindsigen Beobachters vernahm ungern und schmerzlich manchen verdienten und beliebten Lehrer, der einem Auge nach einer andern Universität gefolgt war, manchen, der durch höchsten Wadhspruch abgewiesen in fahler Erde schlummerte.

Da saß — um nur der letzteren zu gedenken — aus dem verflochtenen Degenium zuerst der, dessen Lobestag der Feier am nächsten lag, der große Anatom und Physiologe Johann Friedrieh Wedel, ein Mann, dem es nicht nur vergönnt worden war, dem Kaiserstranz, mit welchem Großvater und

Vater ihren Namen umgeben hatten, frische Wälder in reicher Fülle hinzuzufügen, sondern in dem überhaupt eine bedeutende Gelehrtenfamilie ihren Kullinationspunkt errichtete — es saßte der in der Mitte des vorhergehenden Jahres erschlossene, bis in sein hohes Greisenalter thätige, gelehrte Theologe Weber und einer, dessen Gedächtnis nur ein paar Monate älter war, der Professor der Mathematik und Botanik Kurt Serengel, ein Mann von europäischem Ruf. Ein weiteres Jahr lag zwischen dem Abschieden desselben und dem des oft so genannten „Rektors der Philosophen“, des Hofrats und Professors Christian Gottfried Schütz, des Begründers der Allgemeinen Literatur-Zeitung.“ Es fehlten der Unvergessliche, dem heute der Ehrenplatz zugeworfen wäre, und sein drei Jahre vor ihm hinübergewandelter greiser Kollege, dessen Bildnis neben dem seingigen im Grundsteine ruhte! — Niemeier und Knapp.

Die Klänge des Begrüßungsgebetes waren verhallt und die Insigunen vor dem Katheder niedergebückt worden, neben welchem die Mariäköpfe ruht. Gerolde sich aufgestellt hatten. Da erhob sich der Rektorator, betrat das Katheder und hielt folgende Ansprache:

Wir haben uns hier versammelt zur feierlichen Einweihung eines neuen Gebäudes, das ein gewaltiger Fortschritt königlicher Kund, für uns und unsere Nachfolger der Vereiningungs-punkt unserer Arbeiten für Wissenschaft und Kunst sein soll. Aber noch sind wir als Gasse hier und barren des Augenblicks, wo wir diese Stätte die unsrige nennen können. Se. Excellenz der Herr Geheimen Staatsminister v. Altenstein haben den Herrn Geheimen Regierungsrath Ritter Delbrück zu Höchstkommissarius ernannt, um am heutigen Tage in Ihrem Namen dieses kostbare Band königlicher Gnade der Universität zu übergeben. Ich erlaube daher die Herren Geheimräthe Schmölzer und Voigtel, sich zu dem Kommissarius Sr. Excellenz zu begeben, ihm ehrenbeidig die Inveigle zu machen, daß wir veranlaßt sind, die Befehle Sr. Excellenz zu empfangen und ihn mit allen Ehrenbezeugungen, die Sr. Excellenz gebühren, einzuladen, die hohen Befehle zu vollziehen.

Während der Chor einen zweiten Gesang ansimmte verließen die beiden genannten Herren in Begleitung von vier Mariäköpfen die Aula, um bald darauf mit dem Vize-Kath Delbrück zurückzukehren, welcher sich bis dahin im Ganzen immer aufgehalten hatte. Dieser bestieg nach Beendigung des Gesanges das Katheder und entledigte sich seines Auftrags. Der Gehörtenang seiner Rede war ungefähr folgender: „Lieber allen den Orten und die dauernde höhere Angelegenheit, an denen in ausgezeichneten Lebensmomenten oder ganzen Lebensabschnitten maßgebende innerliche Umlegungen stattfinden. Hieraus erhellet die Bedeutung der heutigen Feier. Dieses Gebäude ist in erster Reihe ein solcher geweihter Ort. Sein Neueres entspricht dem, was aus ihm hervorgehen soll. In dem Ebnemaße und Einklang seiner Formen und Verhältnisse fesselt es Sinn und Auge. Es ist ein erbebender und begeisternder Gebante, daß dieses eben erstehende prächtige Werk von nun an Wohlthut und Eigentum der Wissenschaft in ihrer größten Ausdehnung, in ihrem ganzen Zusammenhang sein werde. Ein Umstand aber erhöht noch die natürliche Weiße des Gebäudes und macht die Feier zu einer der schönsten und erbedensten, nämlich der, daß der König es ist, welcher der Universität ein solches würdiges Gnadengebiet überreicht. Hier ist ein neuer Beweis, wie der Monarch, eingebend des erhabenen Beispiels seiner erlauchten Vorfahren in Berlin insofern wie im ganzen Lande, selbst unter ungünstigen Verhältnissen sich als Förderer von Kunst und Wissenschaft erweist.“

Die Rede endete mit der Aufforderung an den Rektorator die Schlüssel als ein Symbol der feierlichen Uebergabe und Uebergebung des Universitätsgebäudes in Empfang zu nehmen, der sich noch die Anrufung des göttlichen Segens und ein kurzes, ermahnendes Wort an die Studierenden angeschlossen. Der Bevollmächtigte verließ d's Katheder, um in ihm bereit gehaltenen Sig einzunehmen und der Rektorator übergab nach warmen Dankesworten für das Beiden der königlichen Kund vom Katheder aus dem Universitätsrichter die Schlüssel, damit sie derselbe den übrigen Insigunen der Universität hinzugebe.

Anschließend an die Dankesworte fügte dann der Redner noch hinzu: Nicht in Worten allein, sondern in Thaten sollte sich der Dank der Universität äußern. Längere Vorüber zur Nachahmung habe die verflochtenen Zeit anzuweisen. Männer wie Thomajus, den ersten Professor der Universität, den Sieger über Irrglauben und Aberglauben, den glaubensstarken Aug. Herm. Franke, die großen Rechtsgelehrten Samuel Ströy und Justus Henning Wöhrner, die weitherühmten Ärzte Friedrich Hoffmann und Georg Ernst Stahl, den freimüthigen Philosophen Christian Wolff und den verdienstvollen Philologen Christoph Cellarius.

So reichte sich eine Korymphe der Universität an die andere, bis hinauf zu den jüngst verstorbenen, deren wir schon oben gedacht haben. Auch an die sieben Jahre des Stummers wurde erinnert und an die Vereinigung mit der älteren Schwester in

Wittenberg. Der Theil der Rede, welcher das Andenken Niemeiers feierte, lautete wörtlich:

„Einem Namen aber habe ich unter den theueren Abgeschiedenen noch nicht genannt. — Wer aber unter uns nennt ihn in diesen Augenblicke nicht sich selbst? Den Namen des uns die Erhaltung und Weiße unserer Universität so hochverdienten Mannes, der dessen Aufseher unseres Königs Gnade die Gründung dieses Gebäudes leitete. In den Finübergegangenen ein Nischbild auf uns und Theilnahme an uns vergönnt gewiß, so freut er sich der gegenwärtigen Stunde, ist selbst Zeuge, wie sein Andenken in Egen unter uns lebt und jede Brust erfüllt. Sein Bild, mit dem der König ihn und uns geehrt, blüht mit der Freundschaft und Würde, die er immer besaß, auf unsere Versammlung herab, und wer auch nach uns kommt, dieses Mannes Gedächtnis wird er immer bevorzugen!“

Der Redner schloß nach dem Gelübde der Liebe und Treue gegen den König, des Gehorjams gegen sein Geiz, des Eifers sich seiner Kund und Gnade würdig zu erweisen, in dem sich Rektor und Schüler vereinigten, mit den Worten: „Heil unsem König!“

„Salvum fac regem!“ erscholl in mächtiger Freude der Chorgesang, in welchen die ganze Versammlung theilhaftig einstimmt.

Nachdem der Festzug beendet war, verlas der Universitätsrichter das an Ort und Stelle von dem Sekretär verfaßte Protokoll über den bisherigen Verlauf der Feier; und der Rektorator schloß hierauf die Formalitäten der Uebernahme mit den Worten:

„So nennen wir diese Stätte die unsrige und wie könnten wir sie würdiger weisen als durch die Anerkennung des Verdienstes, daß wir den Männern die höchsten Würden, die wir zu erteilen vermögen, zusprechen, die in ihren höchsten Großes geleistet und ihre Wissenschaft gefördert haben! Ich weide mich daher an die Dekane der Fakultäten, lade sie ein, ihre Rechte auszuüben und den Akt der Inauguration durch Vollziehung der von ihren Fakultäten zur Verherrlichung dieses Tages beschlossenen Promotionen zu vollenden.“

Der Rektorator Gormar war ohne Zweifel eine stattliche und imponierende Erscheinung, und dieses ließ besonders jetzt in die Augen, wo er nach Erfüllung des wichtigsten Theils seiner heutigen Mission von der festbaren Tribüne umstieß, sich majestätisch in den Kreis seiner gelehrten Kollegen zu wickeln begab. — Dagegen zeigte die hohe, schlaffe Gestalt des Mannes, welcher hierauf nicht weniger würdevoll als Katheder bestieg und nun das von den schwarzen Korden umflossene Antlitz mit den strahlenden Augen der Veranmlung zuwendete, in diesem Augenblicke eine auffallende Ähnlichkeit mit dem größten deutschen Künstler der Reformationszeit, dem Nürnberger Meister Albrecht Dürer. Johann Salomon Christoph Schweigger, der Dekan der philosophischen Fakultät, war der erste, welcher sich heute der lateinischen Sprache bediente, die von nun an bis zu Ende beibehalten wurde.

An der Rede, die der sumige, für seinen Gegenstand hochbegehrte Gelehrte hielt, ging dieser — nach einem kurzen Nischblick auf die früheren Universitätsräumlichkeiten, die in ihrer Dürftigkeit eine recht verständliche Darstellung der Wahrung gewesen sein, daß man nicht in erster Linie nach materiellen Dingen streben sollte — von der Bedeutung des 31. October aus. Dieser Tag lehre, wie aus den kleinsten Anfängen das Größte entstehe. Der Anfang gewaltigen Umlenkung der ganzen Welt fei durch einen Anschlag der 95 Thesen gekennzeichnet, einer Umlenkung, die nicht mit materiellen, sondern mit geistigen Mitteln durchgeführt worden fei. Daraus gehe hervor, daß das höchste Ziel des Menschen und speziell der Universität die Pflege der Wissenschaft fei, behäuf Verbreitung der Wahrheit bis an die fernsten Grenzen. Dieses Ziel, das man jetzt vielfach außer Acht zu setzen sehe, fei man sich früher, namentlich bei der Gründung der Universitäten zu Paris, London, Berlin und auch Halle klarer bewußt gewesen. Männer wie Boyle und Leibniz hätten der feien Ueberzeugung gelebt, daß es die Aufgabe der Akademie fei, die ganze Menschheit zu umfassen und so fei auf ihre Veranlassung Indien, China, Japan wissenschaftlich erforscht und zugleich diesen Ländern eine höhere Geltung zugeführt worden. In diesem Sinne habe auch die Universität Halle in früheren Zeiten eine bedeutende Thätigkeit entfaltet. Neben Christian Wolff, der über die Moralphilosophie der Seminare gelehrt, habe Heinrich Gallenberg über Schulverrichtung bei den barbarischen Nationen geschrieben und zahlreiche Werte in das hebraische, Arabische, Griechische, Hindostanische und Persische überetzt. Dagegen vermahnt seien die Missionen des Franzosen A. D. Franckes. Die Mission bringe nicht nur Gite und Religion zu fremden Völkern, sondern trage auch schätzenswerte Kunde von ihrer Kunst und Wissenschaft zurück.

Es fei die Aufgabe der heutigen Universitätslehrer sich auf den von so großen Männern gebneten Boden zu stellen und ihr Werk in gleichem Sinne weiter zu führen. Wenn nun aber im Anfang gesagt fei, daß der Mensch

„Karl!“ rief die Frau, ohne seine Frage zu beachten, und aus er stutze bei dem schritten Takt, als hörte er sich also zum ersten Male anreden. „Karl, verplich mich, daß der Unflug ein Ende nimmt.“

„Von welchem Unflug ist denn die Rede?“

„Verplich mir bei allem, was Dir noch heilig ist —“

„Bei der Heikeit und Heiligkeit der Wissenschaft also!“ unterbrach er sie. „Was soll ich Dir verplichen?“

„Daß Du hier im fremden Lande Deine Kunst und Deine Künste tüben lässest.“

„Doo! Doo!“ rief er ebenso überrascht wie erheitert dazwischen.

Fermine fuhr fort: „Und daß Du vor allem Dein entschliches Altheitsein an meinem Menschen mehr erprohst!“

Der Professor beugte den Kopf vor, wie um sich zu überzeugen, daß er recht gehört, und daß es in der That sein eigenes liebes Weib fei, welches diese Zumutung an einen Mann, wie er war, stellte. Dann prüfete er wie überwältigt von der Komik dieses Anspruchs los und brach in ein derbes Gelächter aus, davon Nacht und Garten widerhallten.

Fermine prallte entsetzt bis auf des Hauses Schwelle zurück und sagte unwillkürlich mit der Hand an die Kante.

„Er aber sagte, während er die Thüränen des Lachens aus den Augen wuschte: „Du erpichtest mich in der That, Du kommst einem an trübem Tag in die munterste Kamme verlesen! Dem kann mit an die See!“

„Mein!“ schrie Fermine und sprang über die Schwelle zurück.

„Na, denn nicht, geliebte Frau!“ hörte sie Karl noch

bühnlich sagen, und das Lachen des meervwärts Wandelnden schallte noch lange zu Vermine zurück, die schauernd in die Nacht hinausstarrte.

Dann lief sie die Treppe hinauf, verriegelte die Thür ihres Zimmers und betete stundenlang auf den Antien, die Ellenbogen auf einem Stuhl, die Sitte auf die gestalteten Hände gedrückt.

Sie hörte, wie Karl zurückkam. Es mochten vielleicht anderthalb Stunden verlossen sein.

An anderen Morgen fand sie seine Kleider zerissen. Sein Gesicht und seine Hände zeigten frische Schürden.

„Ich muß dich den Seinen in der Dunkelheit ausgeglichen sein... glaub ich... gewiß weiß ich es nicht,“ sagte Hubert, als er das Staunen im Gesichte seiner Frau bemerkte.

Dann reichte er ihr die Hand hin. Es war wie eine Witte um Veröhnung, wie ein Bekennnis seiner Schuld, ohne Worte verständlich und während.

Sie legte gegernd ihre Hand in die seine. Aber bei der Berührung überliefen sie Mitleid und Zweifel, Zweifel, ob sie letztern im Rechte gewesen. Der Eindruck des Mitleides erlebten war durch die Nacht zwar nicht vernichtet, aber in seiner Wirksamkeit abgeschwächt. Sie fragte sich, ob sie nicht am Ende doch etwas zu schwarz gesehen, ob sie dem zielbewußten Manne nicht doch zu viel gelobt, ob ihr Unglück denn wirklich so groß war, wie sie sich selbst geglaubt hatte. Die Rede war noch nicht todt. Das größte sie. Etwas wie Neue wandelte sie an.

Er ließ ihre Hand los und fuhr mit der feingigen schneidenden über ihr Haar.

„Wohin gehst Du?“ fragte sie zaghaft, da sie ihn nach dem Gute greifen sah.

„Zum Grafen Jaspas von M.....“ gab er mit geschäftsmäßiger Gelassenheit zur Antwort.

„Karl!“ lachte sie auf. „Es hang wie gestern in der Nacht. Der Professor, der sich gegen die Thüre gewandt hatte, blieb stehen, sah streng und ernst über die linke Schulter nach ihr zurück und hob den Zeigefinger der rechten Hand drohend hoch in die Luft.“

Er hemmte Herzen tobte ein Wirbelsturm, der alle Gedanken und Gefühle verwirrend durcheinander trieb. Sie rang die Hände, rief zu Gott, klammerte sich an jeden Schimmer von Hoffnung, um sich über ihre eigenen Zweifel und Gewissensbisse zu erheben, brach wieder in sich zusammen und schloß endlich in der dumpfen Verklärung, in welche der aufreißende Kampf ihre Seele herunterdrückte, nur ein Gesicht emporzutauchen und wachen, die Geduld nach ihrem Kunde, die bald ganz und gar von ihr Weig ergriff.

In diesem Zustande der höchsten Unruhe, allein, ratlos, unbedachtigt, voll Angst, hielt sie's dochheim nicht aus. Wo konnte sie hin? Zu Frau Weigand! Mit ihr ließ sich von der Feimath trennen. Dort ließ sich ein kleines Weib, das ihrem Heiden ähnlich sah, aus Herz drücken.

Sie ging nach Vogeltas hinüber.

(Fortf. folgt.)







**Tarif.**

nach welchem die Gebühren für die Benutzung des dem Verein für den Fall der Handhabung gehörigen Adelephales am Hofe in der Königl. Stern-Platz-Gebäude und der Schiffbrücke zu Halle a/S. bis auf Weiteres zu entrichten sind.

Es wird entrichtet:

- 1. Bohnerzettel und Krängebühre beim Ein- und Ausladen.
- b) von sämtlichen Stützmitteln, von je . . . . . 100 kg 6 Pf.
- c) von Waarenposten von mindestens 10,000 kg, bei der Eisenbahn in der allgemeinen Waarenklasse taxirt, von je 100 kg 4 Pf.
- d) von Waarenposten von mindestens 10,000 kg derjenigen Güter, welche bei der Eisenbahn nach dem Special- oder Anschlagzettel transportirt werden, von je . . . . . 100 kg 3 Pf.
- e) von den unter b und c angeführten Gütern, wenn sie ohne Kränze aus- oder eingeladen werden, von je . . . . . 100 kg 2 Pf.

**2. Lagergeld**

von Gütern, welche im befestigten Raum lagern, monatlich von je 100 kg 5 Pf. von Gütern, welche im Freien lagern, monatlich von je . . . . . 100 kg 3 Pf. Angefangene 100 kg und Monate werden voll gerechnet.

**Bemerkung.** Die Ausführung der Ans- oder Einladung ist nach Anordnung des Platzverwalters durch die Schiffer oder durch die Arbeiter der Empfänger und Verladener der Waaren zu besorgen, desgleichen die Auflockerung. Bei Benutzung der Kränze zum Ans- und Niederlegen der Waaren ist für jeden Mast zu zahlen . . . . . 200 Pf.

Berlin, den 25. September 1884.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

J. A. Schulz.

Der Finanz-Minister

J. A. Haffelbach.

**Tarif.**

nach welchem die Gebühren für die Benutzung der Packhofsanstalten zu Halle a/S. bis auf Weiteres zu entrichten sind.

Es wird entrichtet:

- 1. Vohnerzettel incl. Krängebühren von allen zu Wasser ankommenden Waaren, welche am Packhofe ausgeladen werden, und von den dort ausgehenden Waaren, von je . . . . . 100 kg 6 Pf.

**2. Lagergeld**

- a) von allen zur Niederlage angemeldeten und abgefertigten Waaren monatlich von je . . . . . 100 kg 10 Pf.
- b) von Waaren, welche der Abfertigung wegen über den Packhof gehen und einige Zeit dort lagern, ohne zur Niederlage angemeldet zu sein, wöchentlich von je . . . . . 100 kg 4 Pf.
- c) von Waaren, welche bis zur Abholung im Freien lagern, zahlen für die ersten drei Tage kein Lagergeld, von da ab für jede angegangene Woche . . . . . 100 kg 2 Pf.

**3. Entschädigung für die Packhofarbeiter**

- a) von allen zur Abfertigung gelangenden Waaren von je . . . . . 50 kg 5 Pf.
- b) von den zur Niederlage angemeldeten Waaren von je . . . . . 50 kg 3 Pf.
- c) bei Partien von mindestens 5000 kg, welche zur Abfertigung über den Packhof gehen, wenn sie auch nur teilweise betrogen werden, von je . . . . . 50 kg 2 Pf.
- d) bei feuergefährlichen Gütern, deren Ausladung vom Ausstapelplatz als Feuer-Güter getaxirt wird, von je . . . . . 100 kg 1 Pf.

**Zusätzliche Bestimmungen.**

- a) Von Waaren, welche auf Anordnung der Steuerbehörde zur Niederlage gelangen, wie beispielsweise die mit der Kiste ankommen und mit Beschriftung versehenen Waaren, darf kein Lagergeld erhoben werden.
- b) Zu 2a wird jeder Monat und zu 2b jede Woche nach dem Kalender und für voll gerechnet, wenn die Lagerung auch nur eine kürzere Zeit als bezw. einen Monat und eine Woche dauert.
- c) Kisten, welche weniger als 100 bezw. 50 kg wiegen, werden bei Berechnung der Gebühren wie Kisten von 100 bezw. 50 kg betrachtet. Bei schwereren Kisten werden die Zwischenräume in Kilogramm über 50 bezw. 25 kg für volle 100 bezw. 50 kg gerechnet, unter 50 bezw. 25 kg aber außer Anschlag gelassen.

Berlin, den 25. September 1884.

Der Minister für öffentliche Arbeiten.

J. A. Schulz.

Der Finanz-Minister

J. A. Haffelbach.

Unser Streckenverwalter, Schiffbroccurere Herr August Zieb, ist von und beauftragt, die Gebührenselder einzusehen und darüber rechenschaft zu quittieren.

Halle a/S., 26. October 1884.

**Der Verein für den Halle'schen Handel.**

**Reise- = Schleppliffahrt.**

Zur gef. Kenntnissnahme, daß am 10. November er. der letzte Kahn für 1884 mit Stützmitteln von Gumburg nach Halle abgefertigt wird. Die thaldrückige Schiffahrt ist hierdurch nicht beeinträchtigt.

W. Roeder, Schiffbroccurere.

**Verdingung von Chausseematerialien.**

Die Anstalt resp. Aufseherung der im nächsten Jahre zur Unterhaltung folgender Kreischaussées erforderlichen Materialien und zwar:

**I. der Chaussee Gerbstadt-Brucke:**

- 375 cbm. Tempereschladen von der Kupferhammerhütte bei Gersdorf,
- 20 " Borphyrschleifsteine,
- 250 " Kies,
- 68 " Borddreherschleifsteine.

**II. der Chaussee Giesleben-Mölschen zwischen Gerbstadt und Mölschen:**

- 680 cbm. Tempereschladen von obiger Quelle,
- 200 " Kies und der Kiesgrube bei Mölschen

soll im Wege der öffentlichen Verdingung am **Sonntag den 8. November, Vormittags 9 Uhr,** im Rathshaus zu Gerbstadt an die Mindestfordernden verdingungen werden. Giesleben, den 20. October 1884.

Die Landes- Bauinspektion.

**Wegen Aufgabe**

der Wollwaaren verkaufe ich willene Westen für Herren und Damen, Unterhosen und Jacken, Seiden, Leinen, Schürzen, Kapotten u. dergl. unter Fabricpreis; deshalb billigste Quelle für Winter-Einkäufe.

Hofelle, am Kleinschmieden, **Herrn. Hirschke.**

**Delikater Halde-Schalen-Honig**

Nbr. 70 Pf., zweite Waare 60 Pf., Lectionig 50 Pf. Beim (Speisehonig) Nbr. 40 Pf. Futterhonig getrocknet 40 Pf., in Schalen 50 Pf. Dieenwache Bortkoll gegen Nachnahme, an gros billiger. Nichtpassendes nehme umgehend franco zurück.

Soltan, Zümlergerstraße. **E. Dransfeld's** Antzeilen.

**Sächsischer Rentenversicherungs-Anstalt zu Dresden.**

Die durch das Ableben unserer langjährigen treuen Agenten, Herrn Theodor Lange in Halle a/S. erledigte Geschäftsstelle unserer Gesellschaft haben wir dem Hiesigen, **Herrn Heinrich Lange in Halle a/S., Kleine Steinstraße 9 part.** übertragen, welchen wir hiermit zur sorgfältigsten Vermittlung der mit unserer Anstalt zu machenden Geschäfte, sowie zu bereitwilligster unentgeltlicher Auskunftserteilung und Beantwortung von Druckfragen über die Einrichtungen unserer Anstalt empfehlen. Dresden, am 15. October 1884.

Das Directorium der Sächsischen Rentenversicherungs-Anstalt zu Dresden. **Oscar Bauer,** geschäftsführender Director.

**Jean Fränkel, Bankgeschäft**  
BERLIN SW.  
Kommandanten-Strasse 15,  
Reichsbank Giro-Conto. — Telephon No. 242,  
Cassa-, Zeit- und Prämien-Geschäfte  
zu coulantesten Bedingungen.  
Die von mir herausgegebene Broschüre:  
**Capitalsanlage und Speculation** in Werthpapieren mit besonderer Berücksichtigung der Zeit- und Prämien-Geschäfte (Zeitschriften mit beschränktem Risiko) versende ich gratis und franco.

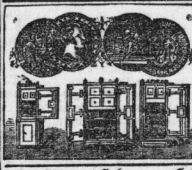
**G. L. DAUBE & Co.**  
Central-Annoncen-Expedition  
der deutsch. und angl. Zeitungen.  
Central-Bureau: Frankfurt a. M.  
Peters: Berlin, Köln, Dresden,  
Hamburg, Hannover, Leipzig, Wien,  
Königsberg, Paris, Stuttgart, London.  
Prompts Beförderungs aller Art  
= Anzeigen.  
Bekanntes liberale Redigungsver-  
fahren bei grossem Auftrage.  
Ausnahmepreise.  
Annoncen-Komplex der  
bedeutendsten Journale des  
Auslandes.

Illmer Domban-Loose 350. A verdr. frei m. Liste. 1 Gewinn 75,000. A. **H. Betzler,** Illm a/S.

**Geld-Anleihe.**  
30,000 Mark stoffens-  
gelder zu 4 1/2 auf gute  
Feldgrundstücke hat aus-  
zuleihen  
**H. Pauly,**  
Merzbürg, Gotthardstraße 8.

**Kaufmännische Lehranstalt**

von **R. Gollasch, Halle, Anhalterstr. 1a.**  
Unterricht in Buchführung, Correspondenz, Rechnen, Schiffsrechnen, Französisch u. Garantie für schnellen und gründl. Erlang. Mäßiges Honorar.  
NB. Französische Uebers. und Correspondenzen, Bücher-Revisoren.



**Chr. Böttcher,**  
Halle a/S., Lindenstraße 1,  
empfiehlt als langjährige Specialität  
feiner- und diebstahlsichere  
**Geldschränke mit Stahlpanzerung,**  
vielfach bewährt.  
**Kassetten**  
verschiedener Construction und Größe  
zu billigen Preisen.

**Drechselmaschinen mit Göpel,**  
neuerer Construction, außerordentlich leicht gehend,  
**Häckselmaschinen,**  
**Drillmaschinen,**  
**Schrotmühlen,**  
**Pumpen,**  
sowie sämtliche in der Landwirthschaft vorkommenden Maschinen liefern billigst in solider Ausführung und Reparaturen jeder Art übernehmen unter Zusicherung schnellster Behebung  
**Bergmann & Schlee,**  
Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt,  
Halle a/S.

**Wichtig für Mütter!**  
Nur allein die echten **Jahnwald'schen** der (S. 1. 1/2), der Gröndler **Gebr. Gebrige**, bester Feinbrot des Bäckers leicht und schmerzlos, verhilft Unruhe, Zahnkämpfe, was seit Jahren taubende von Unruhen erlöset. In Halle eigt zu haben bei **M. Watscott.**

**Widgränestifte**  
aus reinem Wenzhol empfiehl  
**Albin Hentze, 39. Schmeer-39.**

**Weizenhülsen**  
**Bückerstraße 7.**  
Freische, auf abgereichte Hülsen  
schneidet hat abzugeben  
Halle  
**Gall. Zunderfederei-Gesellschaft.**  
Unentgeltlich verl. Anweisung  
Recht. b. Trank-  
sucht mit, auch ohne Wissen vollst. zu  
beilegen. **M. C. Falkenberg,**  
Berlin C., Rosenthalerstr. 62.

**Zrokettes Brennholz**  
(Winterbrennholz)  
in Fuldaen bei Hans Reichert  
**H. Werther, Mühlenthorweg 4.**

**Neue u. gebrauchte Möbel,**  
Schreib-u. Kleidersecretäre, Tische,  
Stühle, Kommoden, Wädhens-  
koffer, kleine Einrichtg. u. dergl.,  
gebrauchte Sophas von 6 Tdr. an  
hat billig zu verkaufen  
**Fr. Noack, Geistraße 51.**

Ein noch neuer, gut erhaltener com-  
pletter Aufseher, Patent Henry  
Holl, mit Pendelsteuerung, 300 bis 400  
Liter Wasser pro Minute behend, ist  
mit oder ohne Rohleitung zu verkaufen.  
Mineralsäbricit Wädhens-  
bei Deuben, Reg.-Bez. Merseburg.

**Felle zum Rauhgeraden**  
werden angenommen **Spitze 12.**

**Englische Biscuits**  
von **F. Krietsch** in Burzen,  
bestes Fabrikat Deutschlands, emp-  
fiehlt in großen und kleinen Dosen,  
sowie auszugeben in frisch frischeren  
Zustand.

**Johannes Miltacher,**  
Poststr. 10 und at. Ulrichstr. 85.



**80 Stück 2jährige Dammel,** sowie  
150 Stück 1jährige englische Rämmer  
haben preiswürdig zum Verkauf beim  
Gehilfen **Heydenreich**  
in Merseburg b. Naumburg a/S.